

## Fritz-Reuter-Preis 2008 für Gerd Spiekermann

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Gerd Spiekermann,

Dich heute zu preisen, ist mir eine große Freude. Du bist ein schöpferischer Mensch, in vielen Bereichen der Sprache und Literatur zuhause. Vornehmlich als Erzähler, aber auch als Lyriker und Übersetzer. Du bist Moderator, aber auch Journalist und Redakteur. Und in allen Sparten kommuniziert Du Plattdeutsch. Dein ganzes Schaffen und Wirken angemessen zu würdigen, reicht meine Zeit nicht. Ich kann hier nur ein paar Facetten Deiner professionellen Leidenschaften rühmen. Facetten, die aus meiner Sicht besonderer Würdigung wert sind.

Gerd Spiekermann sagt, zu allererst sei er Humorist. Platt und Humor bilden ja von jeher eine beliebte Paarung. Hier fügt sich zusammen, was dem Augenschein nach zusammengehört. Humor und Platt, dieses Zusammenspiel lässt sich offenkundig leicht zum Klingen bringen. Doch Spiekermann klimpert nicht! Spiekermann ist ein Meister dynamischer Feinessen. Einer, der beim Vortrag seiner Texte mit der kalkulierten Wirkung von Wort, Klang und Hiatus Emotionen weckt. Doch all das hier Aufgezählte ist es noch nicht, was diesen Autor zu einer "lebenden Legende" macht.

Sie können in die abgelegensten Orte kommen, unten im Wendland etwa oder oben in der Krummhörn, einem Zipfel Ostfrieslands, nach Helgoland gar! Spiekermann? Se kennt em all. As de Swienegel bi'n Wettloop op de Geest bi Buxthuud. He weer al dor. Die Lesungen des Satirikers sind jedes Mal ein Event. Deswegen sind dort, wo er auftritt, die Säle rappelvoll. Und deswegen ist der Entertainer, der dem Plattdeutschen ein Gesicht gibt, auch so populär. Und mehr noch: im Laufe der Zeit wuchs sich die Popularität zu einem erstaunlichen

Phänomen aus. Person und Sprache haben sich zu einer Art symbiotischer Einheit amalgamiert. Was das heißt?

Platt un Spiekermann, dat is för ganz veel Lüüd een un datsülbige. Unglaublich, aber wahr: Platt un Spiekermann hebbt sick vermengeleert! Wenn NDR 90,3 und das Hamburg Journal mit dem Slogan "Wir sind Hamburg" daherkommen, dann kann Gerd Spiekermann mit Fug und Recht sagen: Platt, dat bün ick. So kiek em tominnst ganz veel Minschen an. Und diese Wahrnehmung gilt für das Publikum der weltläufigen Metropole Hamburg ebenso wie für die Leute auf dem flachen Land. Wohl auch deswegen, weil die Menschen hier wie dort Hörer des Norddeutschen Rundfunks sind oder ins Fernseh-Programm des NDR schauen und den Moderator als jemanden schätzen, der in vielen Formaten für das Plattdeutsche einsteht. Seine Stimme ist den Meisten vertraut, man kennt sein Gesicht.

Platt und Spiekermann, dieses Label im Doppelpack gibt es nur bei uns. Ein Alleinstellungsmerkmal des Nordens und für den NDR, wie Marktstrategen es besser nicht hätten erfinden können. Spieki, wie ihn Freunde und Verehrer liebevoll nennen, ist Kult. Keine Frage: Dieser Sprach-Jongleur, der kein Blatt vor den Mund nimmt, ist ein Glücksfall, gleichermaßen für das Medium wie fürs Plattdeutsche.

„Plattdüütsch bruukt keen Einschaltquot!“ titelten Nostalgiker vor genau einem Jahrzehnt. Und lasen dem NDR die Leviten, weil die Programm-Macher "Talk op Platt" wegen drastisch gesunkener Einschaltquoten einen neuen Sendeplatz zugewiesen hatten. Lobbyisten haben seinerzeit sogar die Landtage in Kiel und Hannover gegen den NDR in Stellung gebracht. Das verstockte Veto gegen die Fakten verkehrt Spiekermann gekonnt ins Gegenteil. Beweist er doch Tag um Tag aufs Neue: Mit Platt kann man Quote machen! Gewiefta Volte eines

Humoristen, der nichts ernst nimmt, unterstellen die Neider. Einspruch! Dafür steht Spiekermann mit beiden Beinen viel zu fest auf dem Boden der Tatsachen: Er weiß um die Nöte des Plattdeutschen in beschleunigter Zeit. Er kennt die realen Sprach-Orte und die mentalen Cluster seiner Klientel. Der öffentlich-rechtliche Auftrag des NDR ist ihm zwar ein hohes Gut! Doch Spiekermann lässt sich nichts vormachen und vor keinen Karren spannen. Status und Wert des Niederdeutschen interessieren ihn allenfalls am Rande. Dirigistische Eingriffe staatlicher Instanzen sind ihm zuwider. Gegenüber den Erwartungen von Sprach-Animateuren, die sich zu Managern einer höchst fragwürdigen kollektiven Identität der Platt-Sprecher aufgipfeln, zeigt er sich resistent. Für all diese Zumutungen ist er viel zu dicht dran an den Menschen. Ihre Lebenswelten hat er im Blick, als Autor wie als Moderator. Sprache ist für Gerd Spiekermann immer nur Teil einer komplexen Wirklichkeit. An deren Verformungen hat er allerdings von jeher ein waches Interesse gehabt. Sein humanes Engagement verbietet es ihm, bloß beobachtend beiseite zu stehen. "Ick will di de Woorheit seggen", bekennt Spiekermann mit unbestechlichem Gespür für die Verwerfungen in der Gesellschaft. Weil das so ist, kann er aus seinen plattdeutschen Texten Funken schlagen. Das Publikum weiß, was es an ihm hat und dankt es ihm.

Seine Jugend verbringt er in Ovelgönne, einem Kaff in der Wesermarsch. Das Zuhause ein Gasthof, eine enge Welt aus Sparzwang und Scheuerpulver. Dieses Milieu seiner Herkunft versteht Spiekermann wie kein Zweiter zu parodieren. Auf der Bühne, als Kabarettist, zeigt er seit vielen Jahren mit sparsam dosierter Komik, wie der Alltag ist auf dem platten Land, bei uns im Norden. Wie hier mit mundartlichen Formeln jedes subtile Empfinden taub geschlagen wird. Dahin zurück? Niemals! Es sei denn, als Parodist. Die Schärfe seines eigenwilligen Witzes offenbart einen anderen Humor, als jenen, der dem Plattdeutschen oft anhaftet. In Spiekermanns Humor, der meist im Gewand des

Grotesken daherkommt, blitzt etwas höchst Individuelles auf und das nenne ich: er zeigt Gegensinn! Von diesem widerständigen Impuls lässt der Erzähler sich leiten, wenn er in seinen Geschichten familiäre Abgründe zur Sprache bringt, die Börsartigkeit unter Nachbarn beim Namen nennt oder sich den erlittenen Demütigungen in der Dorfschule stellt. Kinder vergessen nicht! Das alles sind Traumata, die der Sprach-Handwerker in knapper Form erzählend auf den Punkt bringt.

Spiekermanns Humor verkleistert nicht, er öffnet Wege zur Einsicht, ist Katharsis. Das sind die Kindheitsmuster einer schaurig-guten alten Zeit und die liegt, auch bei uns selbst, nicht viel länger als gerade mal ein halbes Menschenleben zurück. Ach ja, hätten wir uns doch befreit aus der Dumpfheit des angeblich Unvermeidlichen.

In einem Doppelspiel, dessen Melos die stupende Beobachtungsgabe des Literaten mit der exakten Sezierkunst des Satirikers verbindet, schafft Gerd Spiekermann als „Ein-Mann-Theater“ ein emotionales Gewebe aus Nähe und Distanz. In diesem Netz – aus den Knoten der Nahsprache Platt geknüpft, die andere Kommunikationsbedürfnisse befriedigt als das Hochdeutsche – verfängt sich das Publikum mit seinen je eigenen Erinnerungen. Se kiekert em an mit groote Oogen, wenn he verklookfidelt, wat Oma ehr Schotteldook un ehr afleggte Ünnerbüx mit’anner to dohn hebbt. Und die Leute amüsieren sich über die Requisiten, die Spiekermann bei seiner Performance in knappen Gesten vorzeigt. Mit sorgsam gesetzten Pointen, die meist nicht halten, was sie zu versprechen scheinen, legt der Kabarettist sein Publikum an die Leine. Dabei jongliert er immer wieder mit der Bodenlosigkeit vertrauter Halbsätze. Plattdeutsche Halbsätze sind das, hörbare Zeichen eines familiären Kodes oder dem verlogenen Gestus guter Nachbarschaft geschuldet. Unvollendete Sätze sind das, besetzt mit signalhaft zuschnappenden Vokabeln. Weil die sich

wichtigtuertisch in Positur setzen, können sie sich Einlass in unser Bewusstsein verschaffen. Ihr lächerliches Wahrheitsversprechen scheint deswegen unumstößlich.

Spiekermann greift solche weithin bekannten Lüüdsnack-Phrasen genüsslich auf und entlarvt in einer geschickten Interaktion mit dem Publikum, was sie letztlich sind: Gestanztes Denken, dumme Behauptungen einer Wir-Gemeinschaft, mit denen jedes individuelle Aufbegehren zur Strecke gebracht werden soll.

Im Publikum Heiterkeit! Viel Beifall! Fürs Schenkelklopfen reicht diese Art Humor allerdings nicht hin, was beweist: Gerd Spiekermann schmeißt sich keinem an die Brust! Ohne es zu denunzieren, arrangiert Spiekermann das Eigene so – und folgt darin seinem Vorbild, dem niederrheinischen Grantler Hanns Dieter Hüsch – , dass das vorgeblich Vertraute im Kippeffekt des Komischen plötzlich fremd wird. Kenntlich wird auf diese Weise: Der Spießer-Alltag ist ein Ärgernis und Plattdeutsch alles andere als eine Wohlfühl-Sprache.

Spiekermann liebt die Tuchföhlung mit seinem Publikum. Sei es op 'n Dörpen oder in der Stadt. Ob beim Kulturkreis Hechthausen e. V. oder im althehrwürdigen Lichtwarksaal der Carl-Toepfer-Stiftung. Seine Auftritte sind Höhepunkte plattdeutscher Klein-Kunst. Einmal im Jahr „Winterhuder Fährhaus“, voll bis unters Dach. Kürzlich mit „Platt mol dree“ in Alma Hoppes Lustspielhaus. Plattdeutsch-Satiren zusammen mit Hermann Bärthel und Wolfgang Sieg. *Hör mal 'n beten to!* Oft sind die „Bop Cats“ mit dabei. Die Swing-Klassiker dieses Quartetts bringen Jazz-Fans in Fahrt. Das Publikum durchmischt sich, vom Alter her und in Bezug auf die Genres. Jazz-Freunde finden an Platt Gefallen. Wer bisher nur mit den Liedern der Haifischbar geschunkelt hat, entdeckt den Jazz. Zum Schluss bildet sich eine lange Schlange, weil alle ihre Bücher vom Autor signieren lassen wollen.

Sympathie fürs Plattdeutsche bekunden: mit dem bissigen Humor dieses Wort-Jongleurs fällt das niemandem schwer. Allerdings ist der Bund, den der Autor und Kabarettist mit seinem Publikum hier eingeht, frei von jedem missionarischen Eifer. Und das ist auch gut so!

Spiekermann hat 2001 Texte des nahezu vergessenen Arnold Risch neu herausgegeben. Der war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Vortrags-Künstler mit seinen plattdeutschen Kurzgeschichten und Gedichten in Hamburg und umzu unterwegs. Mitbegründer der Niederdeutschen Bühne ist er auch gewesen. 1925 stieß Risch zur Niederdeutschen Funkbühne der NORAG, aus der später der NDR wurde. Warum erwähne ich das? Die Spiekermannsche Klein-Kunst lässt den einen oder anderen selbsternannten Wächter der reinen Lehre mahnend die Stimme erheben. Wenn nicht öffentlich und laut, dann doch hinter vorgehaltener Hand. Und der Flüsterer fragt zwar leise, doch in kaum verhehlter subversiver Absicht: Dienen die populären Events des Mr. Platt der Sache?

Um es mit Tucholsky zu sagen, der das plattdeutsche Idiom bekanntermaßen schätzte: Das sind Stimmen von "Oberförstern des Meeres", die "ihre alte Sprache" zu einem "fatalen Brei von Gemütlichkeit" umlügen. Nein, Spiekermanns Humor ist nicht gemütlich! Seine Art, Gegensinn herzustellen, hat – auch im Bereich der plattdeutschen Literatur – eine Tradition. Deswegen ist Spiekermanns Hommage an Risch auch weit mehr als nur ein freundlicher Akt.

Gerd Spiekermann zählt zu den wichtigsten zeitgenössischen Plattdeutsch-Autoren. Mehr als ein Dutzend Bücher in drei Jahrzehnten. Etliche davon in Nachauflagen, Longseller also. Davon gibt es nicht viel auf dem Buchmarkt.

Schon mit den Titeln verblüfft uns Spiekermann immer wieder und wir fragen, wohin werden uns diese Halbsätze, die Übereinkunft mit dem scheinbar Selbstverständlichen signalisieren, am Ende noch treiben: *Gah mi af – Nich mit mi – Wohr Di weg – Du kannst mi maal*. Kurzerzählungen, Alltagsgeschichten allesamt. Aber was sagt dieses Etikett schon, angesichts der Normen niederdeutscher Literatur. Authentisch scheint die Literatursprache Plattdeutsch besonders dort, wo sie Mündlichkeit simuliert. Entlang der realen Sprachlagen von Dialekt und Standardsprache bewahrt Platt eben auch in seiner Schriftlichkeit den Charakter des Gesprochenen. Spiekermann weiß, was plattdeutsches Erzählen von hochdeutscher Prosa im Grundsatz unterscheidet. Vielleicht hat er es lernen müssen. Denn sein Umgang mit dem vertrauten Inventar der Nahsprache, seine Lust, mit groteskem Humor verinnerlichte Erwartungen zu durchbrechen, sind im Laufe der Jahre noch knapper, noch souveräner geworden.

*Mien halve Fro*, der literarische Erstling, 1983 in einer illustrierten Ausgabe erschienen – gleich ein Paukenschlag. Radikale Abkehr von einer planen, eindimensionalen Spiegelung der Realität. Der Dichter-Freund Johann P. Tammen merkte seinerzeit im Editorial mit pfißiger Dialektik an, Spiekermanns „vertrackte Erzählpfade ins Irreale“ seien zugleich „ermutigende Aufbrüche ins Zentrum der Realität“. Und wirklich, diese mit achtersinniger List gesponnenen Geschichten verführen den Leser, sich mehr und mehr auf sie einzulassen. Bei diesen Reisen in eine andere Wirklichkeit kann einem allerdings das Lachen im Halse stecken bleiben. Beispielsweise dann, wenn ein Mann – wie in der titelgebenden Erzählung – Körperteile seiner Frau nach und nach buchstäblich aus den Augen verliert. Oder wenn der Autor im Stakkato von Selbstgesprächen der unmittelbar Beteiligten minutiös beschreibt, wie ein Haus im Bodenlosen versinkt. Erst ruckweise, dann langsam und berechenbar. Niemand scheint diesen Vorgang, der durch nichts aufzuhalten ist, zu bemerken. Abgesehen von

dem Ehepaar, das das Haus bewohnt. Nach anfänglichem Schrecken findet es sich mit dem Unvermeidlichen ab. Das Personal dieser Erzählungen bilden gebrochene Figuren, ihre Wahrnehmungen sind verstört.

Hier erprobt sich ein junger Autor an Formen und Stilen, die es in der plattdeutschen Literatur nicht gibt. Das ist – literarästhetisch gesehen – auf der Höhe der Zeit, für Platt-Leser aber völlig neu. Der Autor ist hellhörig und offen für jede Erfahrung. Spiekermanns Sprach- und Weltverständnis ist frei vom Mainstream der Platt-Prosa, ihrer "Rückwärtserei". Zugleich zeigt diese Sammlung schon deutliche Konturen dessen, was der Erzähler Spiekermann künftig zu seinem markanten Stil-Zeichen ausbauen wird: den Plot pointiert zuspitzen und keinen Tabubruch scheuen.

Auch das sei hier zum Lobe Gerd Spiekermanns ausdrücklich gesagt: Bereits als junger Autor schaut er über den abgezielten Rand der plattdeutschen Scholle hinaus. Er war früh – in einer Zeit, zu der es noch nicht als degoutant galt, das Plattdeutsche Dialekt zu nennen – zu dem Kreis um den österreichischen Mundart-Autor Hans Haid gestoßen. Dessen "Internationales Dialektinstitut", Mitte der 1970er Jahre gegründet, bot ein ideales Forum für die Begegnung mit vielen Autoren aus ganz Europa, denen der Dialekt jeweils das Medium ihrer Dichtung ist. Damals waren die "Kleinen Sprachen" noch nicht ideologisch aufgeladen, wie sie es heute als ethnische Ressource oftmals sind. Früher galt der Focus noch der "lingua e poesia in Dialetto". So erzählt Gerd Spiekermann auf dem 1. Folk Festival im italienischen Faenza im Jahre 1989 den versammelten Autoren und Wissenschaftlern, was es denn mit der Poesie in basso-teseschi, mit der zeitgenössischen Dialektpoesie in Norddeutschland also, auf sich habe: Herausragende Plattdeutsch-Lyriker, so Spiekermann – und er schlägt lediglich Norbert Johannimloh, Siegfried Kessemeier, Waltrud Bruhn und Greta Schoon dazu – scheuten sich nicht, Distanz zum Leser zu halten.

Authentische Lyrik – das ist "Protest gegen die Deformation, die die Gesellschaft dem Individuum antut, gegen die 'Fremdheit', die der Mensch erfährt."

Kundige wie kluge Worte eines jungen Autors, dessen eigene Lyrik – vielleicht auch wegen ihres Selbstanspruchs – eher zögerlich den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat. Was man vom Erzähler Spiekermann nicht sagen kann. Will der es vielleicht allen um jeden Preis recht machen? Nein, keineswegs!

Was mümmelte manch Rezensent verklemmt in seinen Bart, als Gerd Spiekermann in *Kiek mol 'n beten to* seine sexuellen Phantasien mit der provokanten Aufforderung verband, der Leser möge sich daran ergötzen. De Düvel ook, so 'n Swienkraam! Nee! Man mag es kaum erwähnen, Spiekermanns erotische Erzählungen sind 1990 erschienen.

*As de Neger keem*, eine Erzählung ohne Punkt und Komma, 2000 in der Sammlung *Achter mien Döör* veröffentlicht. Mit der literarischen Technik des "stream of consciousness", des Bewusstseinsstroms, gelingt es dem Autor quasi nebenher, mentale Muster sichtbar zu machen und somit zu zeigen, wie eng sich Sprache und Denken im Plattdeutschen aufeinander beziehen. Auch wenn der Text nur kurz ist, er gehört zu den besten, die im letzten Jahrzehnt zu lesen waren. Selten ist das Motiv der explosiven Spannung zwischen dem Eigenen und dem Fremden dialektsprachlich derart straff und zielgenau gefasst worden.

Dass Spiekermann bereit ist, das Ideal der Humanitas gelegentlich auch ganz praktisch anzugehen, das zeigt er, wenn er regelmäßig zu christlichen Festen – Pfingsten und Weihnachten – in der Kreuz-Kirche in Hamburg-Wandsbek op Platt predigt.

Das Terrain einer Sprache kann emotional hoch besetzt sein. Insbesondere dann, wenn sie sich dynamisch wandelt und das Alte verklingt. Da sind Augenmaß und Wachsamkeit geboten. Das hat Spiekermann von Friedrich W. Michelsen, dem Anreger, auch er ein Reuter-Preisträger, erfahren. Michelsen hat den jungen Autor und Journalisten – der sich in Bevensen, dem herbstlichen Wallfahrtsort aller Platt-Bewegten, gerade erste Sporen verdient hatte – an die Szene-Zeitschrift mit Tradition, an den "Quickborn" herangeführt. Hier ist er zunächst Rezensent gewesen, später hat er dann auch – as Maat vun de Redakschoon – die Zeitschrift inhaltlich mitgestaltet. Über Jahrzehnte hinweg Kärner-Arbeit fürs Plattdeutsche! 1996 ehrt Spiekermann seinen Mentor und Freund Fiete Michelsen mit der Herausgabe einer Festschrift: "Vun Böker un Minschen".

Wie selten jemand zuvor nimmt Gerd Spiekermann die Kritik an dem, was man plattdeutschen Kulturbetrieb nennen kann, ernst. Für ihn ist jede Kritik eine systematische Erörterung, die Werk und Technik, Stück und Aufführung, erklärt. Sei es heute, wenn er bei NDR 90,3 Inszenierungen des Ohnsorg-Theaters bespricht. Sei es vor Zeiten, als er neue Bücher in der Zeitschrift "Quickborn" vorstellte. Ich kenne keinen, der zu elementaren Aspekten der Kritik im Bereich des Plattdeutschen so bissig und zugleich präzise Stellung genommen hat. Spiekermann erträgt es nicht, was man in der Plattdeutsch-Szene unter Kritik versteht. Wenn etwas ungenügend ist, das Wollen so viel größer als das Können – er hat sich nie gescheut, gerade diesen Widerspruch zu benennen. Spiekermann kennt keine falschen Loyalitäten, hat sie nie gekannt. Und ist mit dieser Haltung in der Szene fast so etwas wie ein Solitär. Denn die plattdeutsch schreibende Zunft und ihr Umfeld versteht keinen Spaß. Und noch weniger den Ernst literarischer Kritik, wenn die darauf hinweist, dass ein neues Buch ganz einfach misslungen, langweilig, schlecht ist. Als "Quickborn"-Rezensent hat Spiekermann sich schon früh seinen Frust von der Seele geschrieben: Nach

einem Verriss oder einer Besprechung, die den Erwartungen nicht entspricht, "setzen sich Autoren, Verleger, Ehefrauen der Autoren ... oder eben Leser hin und schreiben wütende Briefe.“ Er habe nichts gegen wütende Briefe, so Spiekermann, „nur muß in ihnen etwas zur Sache stehen ...“.

Für ihn gibt es keine Tabus. Auch nicht, als es darum ging, politische Verstrickungen der Plattdeutsch-Eliten aufzudecken. Was ohnehin nur zögerlich und mit Verzug geschah: 1994 erscheint die erste umfassende Studie zum prekären Komplex „Niederdeutsch und Nationalsozialismus“. Zwischen der Vergemeinschaftungs-Strategie der Niederdeutschen Bewegung und dem Rassenationalismus des NS-Staates hat es vielfach Analogien gegeben. Gerd Spiekermann verfasst für das Werk einen wissenschaftlichen Beitrag, er analysiert und bewertet plattdeutsche Rundfunk-Programme aus dieser Zeit. Sein Fazit: Damals wurde Platt auch im Funk zur ‚Waffe‘ gegenüber allem, was in der Niederdeutsch-Bewegung bereits seit dem 1. Weltkrieg als ‚artfremd‘ denunziert wurde.

Jüngst erschienen: Sein kenntnisreiches Buch über das Ohnsorg-Theater, zum Hundertsten, eine Art Liebeserklärung. Spiekermann verdanken wir eine Theater-Chronik, die diesen Namen wirklich verdient. Etliche haben sich im Laufe der Zeit daran versucht, die Geschichte dieses Theaters kurzweilig nachzuzeichnen. Immer haben sie sich von ihrer uneingeschränkten Empathie leiten lassen. Demgegenüber scheut sich der Chronist Spiekermann nicht, auch die blinden Flecken in der Historie in den Blick zu nehmen: "Heute erscheint die Geschichte dieses Theaters (...) wie eine glatte Erfolgsstory (...). Tatsächlich ist sie aber ebenso eine Geschichte von Irrwegen, Fehlentscheidungen und menschlichen Schwächen." Spiekermann redet um diese Irrwege nicht herum und zeigt gerade so, warum ihm an der Plattdeutsch-Bühne in den Großen Bleichen und ihren Protagonisten so viel liegt.

Was an solcher Art publizistischem Ethos einmal mehr deutlich wird: Gerd Spiekermann ist weder Schönfärber noch Wahrheitsverschlepper. Nicht nur, dass er sein schriftstellerisches, publizistisches und kabarettistisches Handwerk in seltener Meisterschaft beherrscht. Er ist – bei allem Erfolg – das geblieben, was er immer war: im höchsten Maß integer.

Gerd, Du hest düsse Pries verdeent as man een. Maak dor wat vun ... un Kumpelmenten!